

A portrait of David Carradine in a Shaolin Kung-Fu pose. He is wearing a black and white patterned robe with a red sash. His hands are in a specific Kung-Fu gesture, with fingers spread and palms facing each other. He has long, straight hair and is looking directly at the camera with a serious expression. The background is dark and filled with many lit candles, creating a warm, atmospheric glow.

DAVID
CARRADINE

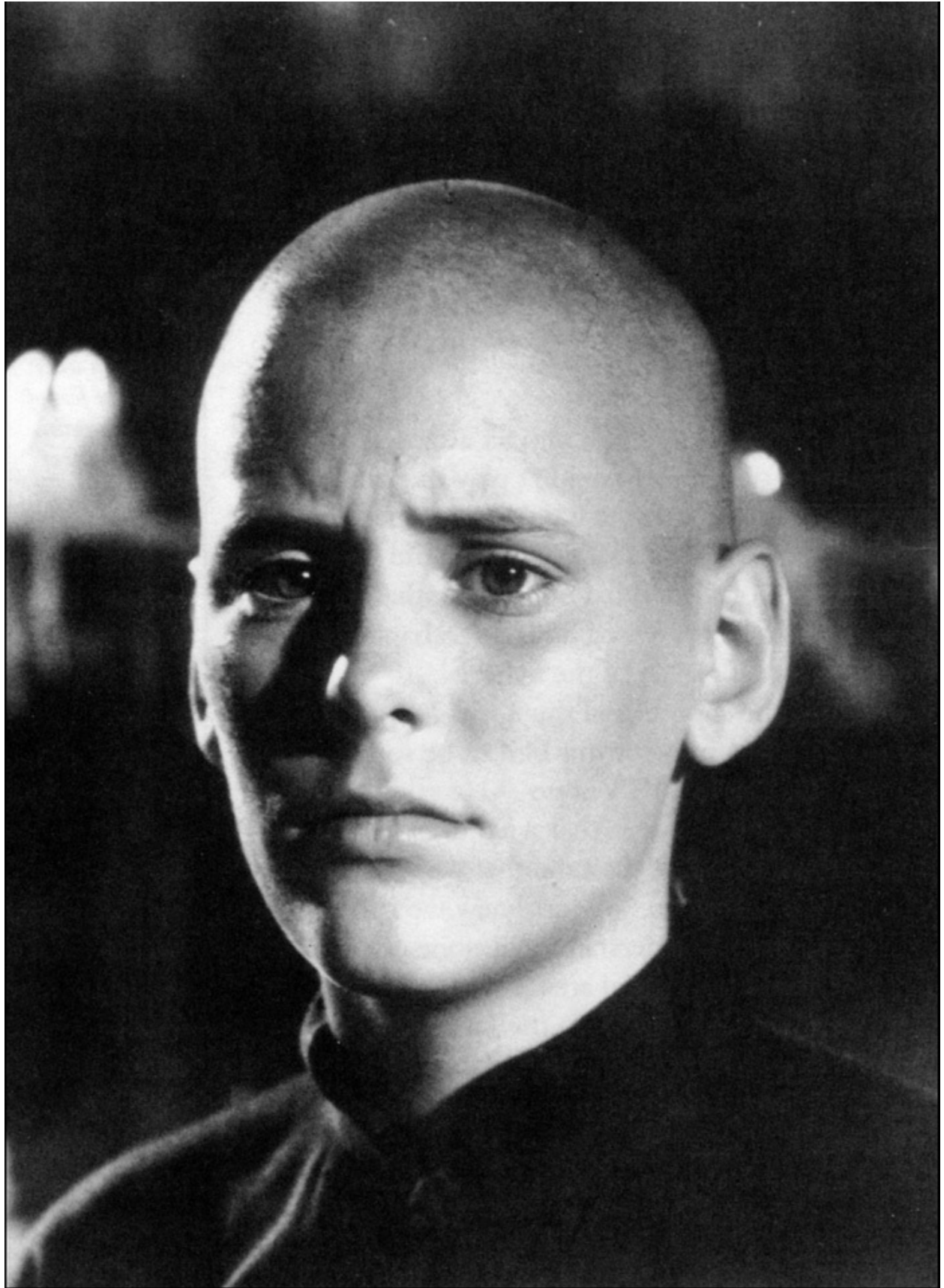
SPIRIT OF SHAOLIN
Eine Kung-Fu-Philosophie
Deutsch von Jano Rohleder (Hrsg.)

der sein ganz eigener war. Bruce studierte das Wing-Chun-System, einen sehr steifen Stil. Das brachte ihn dazu, sein eigenes System, Jeet Kune Do, zu entwickeln, um den Einschränkungen des Stils zu entkommen, der ihm beigebracht worden war. Er hätte dieses Ziel auch einfach durch das Studium der fließenden nördlichen Shaolin-Stile erreichen können; aber dann hätten wir heute kein Jeet Kune Do.

Bruce war bei den Martial Artists dieser Welt hoch angesehen und er lebte für die Kunst. Aber er war kein Übermensch. Er war so wie wir. Er hatte seine Schwächen und Schwachstellen, genau wie alle von uns Sterblichen. Er verließ sich sehr auf seine rechte Seite. Seine linke war nie so stark und weder so schnell noch so genau. Inzwischen weiß man, dass viele seiner Bewegungen von Stunt doubles übernommen wurden. Doch das alles mindert in keiner Weise den Ruhm, den er erreichte.

Als er plötzlich und unerwartet am 20. Juli 1973 starb, war er die weltweite Nummer eins an den Kinokassen und der bis dahin erste asiatische Schauspieler, der internationale Berühmtheit erlangte.

Es gibt viele Theorien über den Tod von Bruce Lee. Meine ist die, dass er aus dem gleichen Grund starb wie James Dean, Marilyn Monroe, John Lennon, Jimi Hendrix, Amelia Earhart, Martin Luther King, Malcolm X, Anwar Sadat sowie John und Robert Kennedy: Er versuchte zu viel des Feuers zu ergreifen und es verschlang ihn.



Radames Pera in der Rolle des jungen Caine (Grünschnabel).
© 1972 Warner Bros. Inc.
Alle Rechte vorbehalten.

3. DER ECKPFEILER

*Jugendliche Torheit bringt Erfolg.
Nicht ich suche den jungen Narren,
der junge Narr sucht mich.*
– Yijing

An die Rolle des Caine war ein Serienvertrag gebunden. Ich konnte sie nicht übernehmen, ohne für die gesamte Laufzeit zu unterschreiben. Fünf Jahre wollten sie. Ich hatte definitiv keine Lust, eine Serie zu machen, aber ich entschied mich, diese Eventualität nicht sonderlich ernst zu nehmen. Es schien sehr unwahrscheinlich, dass es eine Serie geben würde, davon ausgegangen, wie seltsam das Material war.

Während des Drehs des *Kung-Fu*-Pilotfilms sagte ich zu Jerry: »Ich will, dass dieser Film so genial wird, dass er zu gut für eine Fernsehserie ist.« Woraufhin er nur erwiderte: »Machen wir beides!« Und ich schätze, genau das taten wir auch.

Zu dieser Zeit hatten wir keine Ahnung, dass wir dabei waren, eine Martial-Arts-Explosion auszulösen. Wir wussten nur, dass wir ein großartiges Drehbuch hatten. Sie müssen wissen, dass keiner von uns irgendetwas über Kampfkunst wusste. Das Einzige, was ein klein wenig mit dem Thema zu tun hatte, war die Tatsache, dass wir die japanischen Samurai-Filme mit Toshiro Mifune gesehen hatten, als diese Jahre zuvor populär waren. Ich saß etwas näher an der Quelle, aber das war auch der Grund, warum ich die Hauptrolle spielte. Ich wusste genau, wo in mich hinein ich gehen musste, um Caine zu finden. Ein paar Jahre vorher, als ich *Shane* drehte, eine Serie über einen bewaffneten Kämpfer, wollte der Produzent Denne Petitclerc von mir, dass ich die Rolle wie einen Samurai-Krieger anlegte. Ich wusste genau, was er meinte.

Kung Fu – Im Zeichen von Drachen und Tiger wurde in achtundzwanzig Tagen gedreht, innerhalb und in der näheren Umgebung von Los Angeles, während einer bitteren Kälteperiode im Dezember des Jahres 1971. Der Film beginnt mit Caine, der irgendwo im westlichen Teil der Staaten durch die Wüste läuft und sich an seine Jugend zurückerinnert, vor allem an die Anfänge seines Trainings, wo ihm als erstem Halbblut (er ist nur zur Hälfte Chinese) erlaubt wurde, Kung Fu im Shaolin-Tempel zu erlernen. Während die Handlung voranschreitet (Caine kommt in eine Stadt; trifft auf Rothäute, unterdrückte Arbeiter und böse Eisenbahnleute), fährt Caine fort, sich an sein Training und sein Leben in China zu erinnern. Er denkt an seine Lektionen mit dem blinden Meister Po zurück, von dem er den Spitznamen »Grünschnabel« (im Original »Grasshopper«) erhielt; an sein abschließendes Tätowieren mit den Brandmalen (Tiger und Drache, ein Zeichen der Verpflichtung); und an den Tag, an dem er den Shaolin-Tempel verlassen musste. Dann fällt ihm wieder der Vorfall ein, der ihn zwang, so weit weg von China zu sein: Jahre

nachdem Caine den Tempel verlassen hat, trifft er auf dem Marktplatz zufällig mit Meister Po zusammen. Po wird wegen eines angeblichen Angriffs auf das Gefolge des kaiserlichen Neffen – der zufälligerweise gerade den Marktplatz überquert – getötet. Caine rächt den Tod seines Meisters, indem er den Neffen des Kaisers tötet; eine Tat, die ihn zwingt, China zu verlassen und sein Leben damit zu verbringen, vor den kaiserlichen Verfolgern zu fliehen, die in Amerika nach ihm suchen.

Wir wollten den *Kung-Fu*-Film so gut wie menschenmöglich machen. In dem Bestreben nach hervorragender Qualität und Authentizität stellten wir die größte Ansammlung an Kung-Fu-Meistern zusammen, die es je für einen Film gab. Einer von ihnen war Kam Yuen, der zu uns kam, um uns die berühmte Form der Gottesanbeterin zu zeigen. Er blieb, legte sich einen weißen Bart an und wurde das Stuntdouble von Keye Luke als Meister Po. Später doublete er auch mich (bis ich gelernt hatte, meine Tritte selbst auszuführen) und nach einiger Zeit bekam er den Posten des Kung-Fu-Koordinators von David Chow. Ich nahm mir Kam zum Meister und wir wurden Freunde fürs Leben.

Einmal, nachdem wir ein paar Tage gedreht hatten, bat mich Jerry zur Ansicht des unbearbeiteten Filmmaterials vom Vortag zu kommen. Ich war an die Erweisung eines solchen Respekts oder diese Art von Offenheit seitens der Regisseure nicht gewöhnt, deshalb sagte ich ihm, es wäre nicht nötig, ich müsse mir das nicht ansehen.

Doch er entgegnete: »Bitte! Wir wollen dir das wunderbare Werk zeigen, das wir hier schaffen.«